

Ein Rücktritt

Autor(en): **Gygax, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **15 (1914-1915)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN RÜCKTRITT

Der Bundesrat hat am 18. Mai die Demission des Herrn Kundert, Präsidenten des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank unter Verdankung der geleisteten Dienste genehmigt. So lautet im trockenen Amtsstil eine Meldung, die für unser nationales Wirtschaftsleben von größter Bedeutung ist. Am 20. Juni 1907, bei Eröffnung der Geschäfte auf den schweizerischen Hauptplätzen, übernahm der frühere Direktor der Handelsabteilung der Zürcher Kantonalbank die oberste Führung. An seine Eignung wurden die reichsten Hoffnungen geknüpft. Jetzt wo er nach bald achtjähriger Tätigkeit von der obersten Leitung zurückzutreten sich anschickt, darf ihm das Land danken für seine geradezu glänzende Wirksamkeit. Er war der Mann, der eine Auffassung und ein Programm mitbrachte, für dessen Verwirklichung er erprobte Kenntnisse und unbestrittene Überlegenheit in die Schanze schlagen musste. Das dezentralisierte Notenbankwesen war auf eine ganz andere Diskontopolitik festgelegt, als sie von einer Zentralbank gehandhabt werden kann.

Herr Kundert erkannte klar die Mission eines zentralen Noteninstitutes, dieser Bank der Banken, deren Hauptaufgabe darin besteht, den Geldumlauf zu regulieren und dem Lande den billigst möglichen und auch einen stabilen Diskonto zu gewähren. Damit dies aber möglich wurde, musste der Diskontomarkt gesäubert und dem Lombardwechsel der Krieg erklärt werden. Etwas unwillig hat sich die Bankwelt zunächst zu dem Programm des obersten Leiters des Geldwesens bekannt, denn der Lombardwechsel diene allzulange unter dem Regime der Schweizerischen Emissionsbanken dazu, allerlei mögliche und unmögliche Spekulationen in diese Form zu kleiden.

Der Übergang in die neuen Verhältnisse hat sich nicht so leicht vollzogen; ein Teil der Banken konnte immer noch innerhalb der gesetzlichen Frist vom Notenprivileg Gebrauch machen und die diskontopolitischen Maßnahmen der Nationalbank durchkreuzen. Als wirksamstes Mittel, um sich die Herrschaft auf dem Geldmarkte zu sichern, erachteten die Organe der Bank die Schaffung einer kräftigen und gesunden Metallreserve, auf Grund welcher eine größere Elastizität der Notenzirkulation allein möglich war. Schon gleich von Anfang an bewährten sich die von Kundert vorgeschlagenen Maßnahmen. Der ruhige und geordnete Verlauf der Transaktionen während der stürmischen Tage der Monate Oktober bis Dezember 1907 war im besonderen der vorerwähnten Maßregel zu danken. Wenn nun in der Augustkrise 1914 die Abwicklung des Zahlungsverkehrs ruhiger hätte von statten gehen können, so ist der Grund vor allem — wie der Schreiber im Oktober 1914 in einem Artikel „Unsere finanzielle Rüstung“ in *Wissen und Leben* ausführte — in dem Mangel an kleinen Noten zu suchen. Man hatte in Bern nicht mit der Möglichkeit einer europäischen Konflagration und einer Isolierung der Geldmärkte gerechnet und daher die finanzielle Kriegsbereitschaft nicht langer Hand vorbereitet, wie dies in Deutschland der Fall war.

Wie wenig Verständnis brachte das breite Publikum und selbst ein Teil der Geschäftswelt der vorzüglichen Tätigkeit der Nationalbank entgegen. Mit was für unangebrachten Vorschlägen sind selbst die Kreise, die in der Politik mitreden wollen, an die Nationalbank herantreten. Wahrlich wir haben in ökonomischen Fragen bei uns noch wenig gelernt. Warum diese gelegentliche Kritik, diese Nörgelei? Weil in den Augen des Publikums der große klingende Erfolg fehlte. Die Bank hätte noch besser rentieren, noch mehr Geld an die Staatskasse abliefern, die

Aktionäre mit mehr als 4 Prozent Dividende beglücken sollen. Als ob die Aufgabe einer Nationalbank in der Erzielung möglichst hoher Gewinne sich erschöpfen sollte! Zugegeben, dass die gesetzliche Festlegung auf 4 Prozent Dividende den anders gearteten Verhältnissen der letzten Jahre keineswegs mehr entspricht. In den letzten Jahren hat sich die Bank aber auch die Anerkennung der weniger einsichtigen Kreise errungen dank dem stabilen Diskontosalte, der Handel und Industrie die Möglichkeit sicherer Berechnung gibt, dank aber auch dem niedrigen Salte, der vor allem dem legitimen Geschäfte zu gute kommt. Darin ist wesentlich das Verdienst des Herrn Kundert zu erblicken. Wir möchten geradezu von einem geschichtlichen Verdienst sprechen.

Was Herr Kundert alles geleistet hat, um dem jungen Noteninstitut einen festen, in den Grundprinzipien unabänderlichen Kurs zu geben, das muss einer besonderen Würdigung vorbehalten bleiben. Wenn unsere Nationalbank durch ihre Geschäftspraxis und Notenbankpolitik sich auch die hohe Anerkennung des Auslandes und aller Autoritäten vom Fach erworben hat, so ist es in allererster Linie dem scheidenden Präsidenten des Direktoriums zu danken. Er war der Mann der fruchtbaren Ideen, aber auch der starken, sicheren Hand. Wenn die Schweizerische Nationalbank in aller Zukunft das Rückgrat unserer heimischen Volkswirtschaft sein soll, dann muss sie den klassischen Satz ihres ersten Direktionspräsidenten wie einen kostbaren Schatz hüten: „Der Umstand, dass niemand mehr hinter ihr steht und sie zu stützen vermag, zwingt die Organe der Nationalbank zu größter Vorsicht und verleiht ihren Maßnahmen den tiefen Ernst der Verantwortlichkeit“.

ZÜRICH

PAUL GYGAX



NEUE BÜCHER



RUDOLF MARTIN. *Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung mit besonderer Berücksichtigung der anthropologischen Methoden.* Für Studierende, Ärzte und Forschungsreisende. Jena. Verlag von Gustav Fischer. 1914.

Unter denjenigen Wissenschaften, die berufen sind, nicht nur dem Gebildeten, sondern auch dem Volke viel zu bieten, gehört in erster Linie die Anthropologie, die „Wissenschaft vom Menschen“. Sie gibt uns Aufschluss über das Werden und Vergehen unseres Geschlechtes, sie lehrt uns, wie sich die Menschheit aus primitiven Anfängen emporentwickelt hat zu der heutigen Höhe, sie kann uns den Weg weisen, den sie weiterhin gehen wird, denn nicht fest und starr ist das Menschengeschlecht, sondern es ist veränderlich, entwicklungsfähig. Hohes hat es im Laufe der

Jahrtausende errungen, noch Höheres soll es erklimmen.

Aber noch mehr kann uns die Anthropologie bieten. Sie soll Macht gewinnen über die Lebensauffassung, über die Weltanschauung des Menschen. Sie ist es, die dem Menschengeschlecht den Platz anweist unter der vielgestaltigen Menge der Lebewesen; sie zeigt uns, dass wir nicht über der Natur, nicht über allem Irdischen stehen, wohl aber an der Spitze alles Lebenden. Und darin liegt der hohe Wert dieser Wissenschaft, dass sie uns den Stolz raubt und uns eine reine Menschlichkeit lehrt.

Die Anthropologie gehört zu den Naturwissenschaften, sie muss aber in erster Linie ganz genaue Untersuchungsmethoden liefern, mit denen wir im stande sind, unser Studienobjekt, den Menschen genau zu erforschen. Damit